

# Trostreiche Volksmusik auf WhatsApp

**VISP | Organistin Sarah Brunner und Jodlerin Manuela Lehner-Mutter führten in letzter Zeit an der Goll-Orgel der Dreikönigskirche bekannte Werke aus verschiedenen Gebieten der Musik, aber auch viele Lieder aus der Walliser Volksmusik, vor allem Lieder von Gregor Brantschen, auf.**

Sarah Brunner hatte die gute Idee, in dieser wirren Corona-Zeit unter dem von ihr vor den gespielten und gesungenen Stücken gesprochenen Motto «Aussergewöhnliche Zeiten mit ausserordentlichen Orgelklängen» zu kurzen Aufführungen einzuladen. Dabei hatte man immer Gelegenheit, die Organistin und dann auch die Sängerin in Videos zu sehen. Der Schreibende erhielt die Stücke, die auf Facebook, Instagram und WhatsApp gehört werden konnten, von vielen Bekannten auf WhatsApp zugesandt.

## Orgel

Zunächst erfreute Sarah Brunner mit berühmten, auf die Orgel übertragenen Einzelwerken das Corona-Publikum. Es waren dies etwa: Der patriotische Marsch «Marignan» von Daetwyler, ein aussergewöhnliches «Halleluja» von Händel zusammen mit dem «Radetzky-Marsch» (Strauss) und dem «Te Deum» (Charpentier), weiter ein «Medley» von ABBA, ein «Medley» mit bekannten Musical-Melodien zusammen mit Brunners Bruder Raban, andere «Medleys» (Udo Jürgens, The Beatles, Queen und aus der Opernwelt), «Aria» (Ucellini, mit Panflötist Hanspeter Oggier) usw. Der Marsch «Marignan» von Jean Daetwyler erhielt auf Facebook bereits über 24 500 Clicks, das «Medley» von ABBA bislang sogar über 33 200. Dies ist ein grosser Erfolg. Hier zeigte sich, dass diese Art des Musizierens in dieser speziellen Zeit besonders geschätzt wurde.

## Stimme und Orgel

Zusammen mit der professionellen Jodlerin Manuela Lehner-Mutter erklangen dann im Duo Brunner/Lehner-Mutter zahlreiche Stücke aus dem Oberwalliser Volksliederschatz. Man hörte von der mit schöner reiner Stimme vorzüglich vortragenden Jodlerin

und von der ebenso professionell begleitenden Organistin bekannte und schöne Lieder, unter anderem die folgenden: «Lied vom Hirtenknab» (10 000 Clicks) unseres unvergesslichen Liederpfarrers Gregor Brantschen und dessen «Mis Heimatdeerfji», «Uf der Belalp» von Oswald Salzmännli, «Abschied vom Gantertal» (Adolf Imhof), «D hibschi Ziit» von Manuela Lehner-Mutter selbst. Bis heute hörte man dann noch weitere vier Lieder von Gregor Brantschen, in deren Titel das Wort «Alpen» vorkommt. Diese «Alpentetralogie» umfasst «Alpenlied», «Der Alpenrose Heimweh», «Die Alpenrose», «Abschied van der Alpa».

## Schlicht und unverfälscht

Man fragt sich, wieso diese Aufführungen unserer traditionellen Volksmusik in den digitalen Medien so grosse Wertschätzung erfahren. Gerade Sarah Brunner kennen wir ja sonst vor allem als Musikerin, die auf der Orgel, am Klavier und am Cembalo grosse klassische Werke der Literatur spielt. Offenbar vermag der schlichte und unverfälschte

Ton der Lieder der genannten Autoren, insbesondere jener von Adolf Imhof und Gregor Brantschen, die Menschen noch heute – und besonders in diesen schwierigen Zeiten – zu berühren. Man nimmt vor allem Brantschens und Imhofs Melodien als perfekt unser Volksempfinden wiedergebende Weisen wahr. Beide professionellen Musikerinnen Brunner und Lehner-Mutter hielten sich in der Darstellung der erwähnten Werke auch genau an die Niederschrift. Im Gegensatz zu Oberwalliser Vertretern «Neuer Musik», die solche Stücke in ihrem Sinne rhythmisch zerhackt und harmonisch angepasst verfremden, wirken die Vorträge von Brunner/Lehner-Mutter echt, unverfälscht und ergreifend. Selbst grosse Komponisten zitieren die Werke, über die sie «Variationen» schreiben, vor Beginn in deren originalem Satz. Um diesen Usus kümmert sich die «Neue Musik» offenbar nicht. Brunner und Lehner-Mutter



**Echt und ergreifend.** Jodlerin Manuela Lehner-Mutter (links) und Organistin Sarah Brunner vor der Goll-Orgel der Dreikönigskirche in Visp.

FOTO ZVG

WB, 29.5.2020/1

bezeigen mit ihren Aufführungen aber zugleich Respekt vor einer das Oberwalliser Publikum tief erfassenden Musikkultur, die uns in ihrer romantischen Sprache noch heute trifft. In diesem Falle kommt noch hinzu, dass die Orgel für viele einsamer, unter dem «Corona-Klima» leidender und eben «däheimu» wei-

lender Mitmenschen einen sakralen Untergrund bietet. Es entsteht so wirklich Musik, in der wir uns «däheim» und «zu Hause» fühlen. Das ist sehr erfreulich und tröstlich. Die Corona-isolierte und sehr oft einsame Hörergemeinde ist dafür und für das so vermittelte Gemeinschaftsgefühl dankbar. ag.

WB, 29. 5. 2020/2